

ALLES AUSSER HOCHDEUTSCH

Viele sprechen ihn, aber die meisten verstehen ihn kaum, wenn es nicht der eigene ist: Nicht nur Deutschlerner haben Probleme mit Dialekten. Gleichzeitig ist die Mundart ein wichtiger Teil der Identität vieler Menschen, berichtet **FRANZISKA LANGHAMMER**.

SCHWER ■■



„Süddeutsche ... wichtig Dialekt sprechen ...“

die Mundart, -en	= Dialekt
der Zivi, -s	☞ kurz für: Zivildienstleistender = junger Mann, der im sozialen Bereich arbeitet, statt Wehrdienst zu machen
(der Wehrdienst	☞ militärische Ausbildung, die junge Männer machen müssen)
große Augen machen	☞ überrascht sein
der ambulante Pflegedienst, -e	☞ mobiler Service, dessen Mitarbeiter alte und kranke Menschen in ihrem eigenen Zuhause pflegen
aus dem Staunen nicht mehr herauskommen	☞ nicht aufhören, überrascht zu sein
Ja, Wahnsinn!	☞ hier: Ich kann es nicht glauben!
tief	☞ hier: stark
die Hürde, -n	☞ hier: Problem, das im Weg steht
die Förderung, -en	☞ hier: Lernhilfe
reden wie ein Wasserfall	☞ viel reden
der Bolzplatz, -e	☞ Fußballplatz
griabig bair.	☞ = gemütlich, toll
empfinden als	☞ hier: = sehen als
rein	☞ hier: = gut

Dass er ein sprachlicher Exot ist, merkte Si-Hong Luu besonders in seiner Zeit als Zivi auf dem bayerischen Land: Wenn er an der Haustür seiner Patienten klingelte, machten die alten Menschen erst einmal große Augen. Ihren ambulanten Pflegedienst hatten sie sich anders vorgestellt. „Ja, kann der denn überhaupt Deutsch?“, fragten sie sich. Wenn er dann seinen Mund

aufmachte und „Grüß Gott“ sagte, kamen sie aus dem Staunen gar nicht mehr heraus: „Ja, Wahnsinn – der kann ja sogar Bayerisch!“

Mit seinem asiatischen Gesicht sieht Si-Hong Luu nicht aus wie ein typischer Bayer. Umso überraschter sind die Leute, wenn er in tiefstem bayerischen Dialekt die Unterhaltung beginnt.

Luu's Eltern kommen aus Taiwan. Si-Hong wächst in einem Dorf in Bayern auf, in der Nähe von München. Zu Hause wird Chinesisch gesprochen – als er in den Kindergarten kommt, spricht er kein Wort Deutsch. Schnell wird klar, dass dies nicht die einzige sprachliche Hürde sein wird: Wenn Si-Hong Freunde finden will, muss er gleichzeitig noch eine zweite Fremdsprache lernen – Bayerisch.



VARIANTE ODER SPRACHE?

In seinem ersten Jahr im Kindergarten sagte Si-Hong kein Wort. Die Kindergärtnerin empfahl den Eltern schon eine spezielle sprachliche Förderung. Nach dem zweiten Jahr kam sie wieder zu den Eltern. Diesmal sagte sie: „Ihr Si-Hong, der schmatzt ja wie a Wasserfoi!“ Das heißt so viel wie: „Ihr Si-Hong redet ja wie ein Wasserfall!“ Irgendwo zwischen Sandkasten und Bolzplatz hatte Si-Hong gelernt, dass „Fuaßboi“ dasselbe ist wie „Fußball“, und dass man in Bayern „Fangsti“ und „Vastecksti“ spielt statt „Fangen“ und „Verstecken“. Heute, mit 28 Jahren, fühlt sich Si-Hong Luu mit Bayerisch wohler als mit Hochdeutsch, auch wenn er beides akzentfrei spricht: „Das ist so eine gemütliche Sprache, einfach griabig.“

Auch wenn ein Dialekt offiziell keine eigene Sprache ist, wird er oft sogar innerhalb

Mer sin mööd un hann Doosch.
Kölsch

Wir sind müde und haben Durst.
Hochdeutsch

Deutschlands als Fremdsprache empfunden. Kaum ein Schwabe wird verstehen, was ein Hamburger meint, wenn er „lütt“ sagt – das bedeutet „klein“ und heißt auf Schwäbisch „kloi“. Was dem Friesen die „Deern“ ist, ist dem Münchener das „Diandl“, das Mädchen. „Je weiter man in den Norden kommt, umso weniger spricht man im Alltag Mundart“, erklärt der Münchener Sprachforscher Anthony Rowley. So ist Plattdeutsch im Norden nicht mehr überall üblich, während zum Beispiel im Saarland und in Bayern Dialekt die meisten Gespräche dominiert.

Viele glauben, das reinste Hochdeutsch spreche man in Niedersachsen. Stimmt nicht, sagt Rowley: „Niedersachsen haben genauso einen niedersächsischen Akzent wie die Bayern einen bayerischen.“ >

Offiziell ist ein Dialekt keine eigene Sprache. Von der Hochsprache unterscheidet er sich weniger durch grammatische Besonderheiten als durch seinen Wortschatz und seine Aussprache. In Deutschland gibt es ungefähr 20 Großgruppen von Dialekten, zum Beispiel Thüringisch, Plattdeutsch, Bairisch, Schwäbisch, Alemannisch und Westfälisch. Über die Hälfte der Deutschen spricht stark Dialekt – wenn man es genau nimmt, spricht aber eigentlich jeder Deutsche einen Dialekt, beeinflusst durch die Umgebung, in der er aufwuchs.

der Wortschatz	hier: alle Wörter einer Sprache
genau nehmen	hier: genau untersuchen oder prüfen
aufwachsen	als Kind leben

... verstehen Norddeutsche sie kaum Zu verschieden sind ihre Dialekte



FOTOS: ANDRÉAS HANDELSTEIN/STOCK, F. LAMMIG/ALAMY, ISTOCKPHOTO/THINERSTOCK



Ein Mädchen? Für die einen ist es eine „Deern“, für die anderen ein „Diandl“

der Affe, -n	Tier, das mit dem Menschen verwandt ist; hier: Idiot
ankommen auf	hier: abhängen von
vorbringen	vor Publikum sagen
werben um	hier: erreichen wollen
emotional ansprechen	hier: versuchen, persönlichen Kontakt zu bekommen
sich sprachlich annähern	hier: dieselbe Sprache sprechen wie
mühsam	mit viel Mühe
der Befragte, -n	Person, die auf Fragen zu einem bestimmten Thema antwortet
die Fachtagung, -en	≈ Kongress für Experten
das Manko, -s	≈ Defizit, Fehler
ausgeprägt	extrem, deutlich
die Färbung, -en	hier: eine ein bisschen andere Aussprache
kompetent	hier: mit Fachwissen
einstufen	hier: sich eine Meinung von jemandem machen
abtrainieren	hier: lernen, wie man den Dialekt nicht mehr spricht
vielmehr	hier: vor allem
einschätzen	sich eine Meinung von jemandem machen
herausfinden	entdecken
eher	hier: ≈ meistens

FOTO: ISTOCKPHOTO/THIMISTOCK

Nur die Distanz zu ihrer Dialekt ist eine andere: Im Alltag sprechen sie schon lange nicht mehr Plattdeutsch.

Wie Si-Hong Luu können viele ohne große Probleme zwischen beiden Sprachvarianten wechseln. Meistens kommt es auf die Situation an, wie man spricht, sagt Rowley: „Man versucht immer so zu reden wie alle anderen.“ Allerdings gibt es auch Momente, in denen mit Absicht Dialekt gesprochen wird: Wenn sie rationale Argumente vorbringen,

benutzen Politiker oft die Hochsprache. Wenn sie aber um Vertrauen und Nähe werben, sprechen sie oft Dialekt: „Wenn man jemanden emotional ansprechen will, muss man sich ihm sprachlich annähern“, so Rowley.

Mia san miad und ham Dwascht!
Österreichisch

Was einige Politiker perfekt können, muss manch anderer mühsam lernen. Zwar finden nach einer Umfrage des Mannheimer Instituts für Deutsche Sprache rund ein Drittel aller Befragten Dialekt sympathisch. Im Büro oder auf der Fachtagung sieht das Ganze aber dann schon anders aus: Im Beruf wird der Dialekt meistens als Manko empfunden.

„Menschen, die mit einem starken Dialekt oder einer ausgeprägten mundartlichen Färbung sprechen, werden oft als weniger kompetent eingestuft“,

erklärt Irmtraud App, Logopädin aus Berlin. Sie behandelt Menschen, die ihren Dialekt abtrainieren wollen. Vor allem Sächsisch sprechende Menschen empfinden ihre Sprache als störend und wollen das ändern: Charakteristisch für sie ist, dass sie keine harten Konsonanten sprechen – aus dem „Tisch“ wird schnell ein „Disch“, „kaputt“ ist „gabudd“.

Dabei geht es nicht nur darum, dass man im Berufsalltag verstanden, son-

Mir sin meht und hen Durscht.
Alemannisch

dern vielmehr, wie man wegen seines Dialekts eingeschätzt wird. Experten haben herausgefunden, dass Mitarbeiter an der Kompetenz ihres Chefs zweifeln, wenn er Sächsisch spricht. Menschen aus Norddeutschland haben eher weniger Probleme, sich im Beruf durchzusetzen: Ihre Sprache ist dem Hochdeutschen ziemlich ähnlich, was Klarheit und Sachlichkeit ausstrahlt. Berlinerisch, das vor allem im Osten der Stadt gesprochen wird, wirkt auf viele unhöflich und unfreundlich. Der Kollege, der Rheinländisch spricht, wird aber als charmant und sympathisch empfunden. Weil die Akzeptanz von Dialekt zu Dialekt variiert, ist Mundart also nur manchmal schlecht für die Karriere.

Hochdeutsch zu lernen, ist für starke Dialektsprecher schwierig, aber doch möglich: „Beim Sprechen konzentriert man sich ja eher auf den Inhalt der Aussage als auf die Aussprache“, erklärt Irmtraud App, „deshalb muss man intensiv trainieren, bis sich die korrekte Artikulation automatisch einstellt.“ So lernen ihre Patienten Vokal für Vokal neu. Den Dialekt aber, den verlernen sie trotzdem nicht, sagt die Logopädin: „Das ist wie bei einer Fremdsprache – man vergisst ja auch nicht die Muttersprache, wenn man zum Beispiel Spanisch gelernt hat.“

Manchmal ist aber Dialekt auch der einzige Schlüssel zu den Menschen um

einen herum. Wer ihn nicht spricht oder versteht, kann dann ein echtes Problem bekommen. Diese Erfahrung musste Jara König machen. Die Brasilianerin zog vor vier Jahren mit ihrem Mann nach Niederbayern. Im Alltag brachten ihre Deutschkenntnisse überhaupt nichts: Wenn die 32-Jährige zum Beispiel Schuhe zum Schuster brachte, fragte der: „Wos ghead gricht?“ In keinem deutschen Wörterbuch steht, dass das übersetzt heißt: „Was muss repariert werden?“

In solchen Situationen rettete sich Jara König mit einem netten Lächeln und hoffte, dass ihr Gegenüber die Frage noch einmal auf Hochdeutsch wiederholen würde. Eines Tages las sie von einem Angebot in Landshut: ein Bayerischkurs – für Deutsche und Ausländer. Was sich im ersten Moment

I hau dr glei dr Kochleffel
um d'Ohre, du Aff.
Schwäbisch

nach einer lustig gemeinten Hilfe für das Oktoberfest anhört, ist ernst gemeint: Viele Menschen, die nach Bayern kommen und außerhalb einer Großstadt leben, verstehen ihre neuen Nachbarn einfach nicht. „Das ist ein riesengroßes Problem“, sagt Gerda Streit, die Leiterin der Sprachschule, „vor allem in Alltagssituationen.“

Meistens kommen ausländische Studenten, um Bayerisch zu lernen. Stolz wollen sie ihre Deutschkenntnisse ausprobieren – und sehen beim nächsten Termin an der Universität hilflos da. Gerda Streit erzählt von einer Studentin, die mit Erfolg einen Deutschkurs absolviert hatte. Als sie sich dann an der Universität ein-schreiben wollte, wurde ihr ein Formular in die Hand gedrückt mit den Worten: „Ausfuin, bitte.“ Die junge Frau wurde erst einmal rot, dann fragte sie vorsichtig: „Bitte, was heißt das?“ Ungeduldig wiederholte die Universitätsangestellte wieder und wieder: „Ausfuin! Aus-fuin!“ Im Bayerischkurs hätte sie gelernt, dass „üil“ oft zu „ui“ wird – und hinter dem Wort-gespenst „ausfuin“ eine einfache Aufforderung steckt: „ausfüllen“!

Ziel von solchen Kursen ist es nicht, dass die Teilnehmer danach fließend Dialekt sprechen. Das System dahinter soll klar werden. Ein wichtiger Schritt ist, sich in die Sprechmelodie einzu hören – damit wird schon ein Großteil des Gesprochenen klarer. „Man muss ein bisschen Talent und Musikalität mitbringen“, sagt Streit, „aber einen Dialekt zu verstehen, das kann jeder lernen.“

Dialekt muss aber nicht nur geduldig erlernt, sondern auch gepflegt werden. Der Schock war groß, als die Kulturorga- nisation UNESCO vor zwei Jahren ihren Neuen Atlas der bedrohten Sprachen publizierte: Insgesamt 13 Regionalsprachen sind in Deutschland vom Aussterben bedroht. Ostfriesisch in seiner historischen Form benutzen zum Beispiel nur noch 1000 Sprecher aktiv.

Damit der Dialekt und mit ihm die kulturelle Vielfalt nicht verloren geht, wird er in einigen Regionen staatlich und von den Medien gefördert. So hören zum Beispiel Radiohörer in Bremen vormittags in der Wettervorhersage „Dat Weer“ statt „das Wetter“: Die Nachrichten werden auf Plattdeutsch vorgelesen. Ein kurz nachlassender Regenschauer wird dann so angekündigt: „Der Regenschauer laaht kort mal nah.“

Um Touristen und Investoren anzu-locken, startete Baden-Württemberg eine Kampagne mit dem Slogan: „Wir können alles. Außer Hochdeutsch.“ Damit verbes-

Ich schlage dir gleich den Kochlöffel
um die Ohren, du Affe.
Hochdeutsch

serte das Bundesland nebenbei auch das Image des oft langsam wirkenden Schwäbisch.

Das Theater hat Mundart schon in ganz Deutschland für sich entdeckt: In Karlsruhe wird auf Badisch „So-e Affetheater“ zum Besten gegeben, und auf Mainzer Volksbühnen wird längst „gebabbel“ und nicht mehr „gesprochen“.

„Et kütt wie et kütt“, sagen die Kölner – „es kommt, wie es kommt“. Im Rheinland müssen die Menschen sich eher wenig Sorgen um ihren Dialekt machen: Die UNESCO >

<u>sich durchsetzen</u>	die eigenen Ziele erreichen
<u>ausstrahlen</u>	hier: den Eindruck machen von
<u>sich einstellen</u>	hier: beginnen, kommen
<u>verlernen</u>	= verlieren, vergessen
<u>der Schlüssel, -</u>	hier: Mittel, durch das etwas erreicht werden kann
<u>nichts bringen</u>	hier: nicht nützlich sein
<u>der Schyster, -</u>	Schuhmacher
<u>riesengroß</u>	sehr groß
<u>hilflos dastehen</u>	hilflos sein
<u>absolvieren</u>	hier: abschließen
<u>sich einschreiben</u>	hier: sich als Studentin an der Universität anmelden
<u>ungeduldig</u>	so, dass man nicht ruhig warten kann
<u>das Wortgespenst, -er</u>	gemeint ist: (langes) schwer zu verstehendes Wort
<u>stecken hinter</u>	hier: sein
<u>sich einhören in</u>	durch wiederholtes Hören etwas kennen- und verstehen lernen
<u>erlernen</u>	sehr gut lernen
<u>bedroht</u>	hier: so, dass sie bald nicht mehr gesprochen wird
<u>aussterben</u>	hier: (bald) keine Sprecher mehr haben
<u>die Vielfalt</u>	hier: viele Varianten
<u>verloren gehen</u>	hier: aufhören, da zu sein
<u>die Wettervorhersage, -n</u>	Aussage, wie das Wetter in den nächsten Tagen sein wird
<u>nachlassend</u>	weniger werdend
<u>der Regenschauer, -</u>	kurzer, meistens starker Regen
<u>ankündigen</u>	hier: über zukünftiges informieren
<u>anlocken</u>	jemandem Lust machen, an einen bestimmten Ort zu kommen
<u>nebenbei/nebenbei</u>	hier: extra zur eigentlichen Absicht
<u>Sg-e Affetheater! bad.</u>	So ein Affentheater! = hier: Was für eine große Unruhe!
<u>zum Besten geben</u>	zur Unterhaltung zeigen
<u>längst</u>	schon lange

Wir können alles. Außer Hochdeutsch.



Baden-Württemberg

Selbstbewusst Der Südwesten
wirbt mit seinem Dialekt

<u>ausgebucht</u>	hier: so, dass es keine freien Plätze mehr gibt
der <u>Strauß</u> , "e	hier: mehrere Blumen, die man zusammen in der Hand hält

sieht für die Mundart Kölsch gute Chancen, auch die nächsten Jahre nicht vergessen zu werden.

Einer von vielen Gründen dafür ist die Kölsch-Akademie: Seit 1983 bietet sie schon Kölschkurse an, die regelmäßig ausgebucht

Eysch haun der gleich die
Kell um die Ohre, du Aff.
Saarländisch

sind. Vor allem jüngere Leute wollen die Stadt und die rheinische Kultur über die Sprache kennenlernen. Wer ganz gerne

wüsste, was er den Karnevalswagen eigentlich zuruft, ist in diesen Kursen richtig: Was heißt eigentlich „Strüßche“? Neben Handküssen und Bonbons darf der Kölsch-Kenner nach diesem Zuruf einen Strauß erwarten.

Erlebt der Dialekt eine Renaissance oder ist er vom Aussterben bedroht? Beide Tendenzen gab es schon immer, sagt Sprachforscher Rowley. Er glaubt an die Zukunft des Dialekts. Aber egal ob Friesisch, Alemannisch oder Thüringisch – der Dialekt wird der Hochsprache immer ähnlicher.

I schlog dir glei an Kochleffi
um de Ohrn, du Aff, du bleeda.
Bayerisch

Einzelne Wörter werden aussterben, weil man sie einfach nicht mehr benutzt: Ein bayerischer Kollege, erzählt Rowley, habe vor Kurzem auf dem Münchener Viktualienmarkt – wo viel Bayerisch gesprochen wird – eine „Stramizn“ verlangt. Was er wollte, hat er erst bekommen, nachdem er sich korrigiert hat: eine Papiertüte. <



Diesen Text können Sie hören: www.deutsch-perfekt.com → Audio → Lesen & Hören

SCHWEIZ UND ÖSTERREICH

„Chuchichäschtli“ (kleiner Küchenschrank) ist einer der ersten Zungenbrecher, die man in der Schweiz lernt. Auch Deutsche müssen genau hinhören, wenn sie ihre Nachbarn verstehen wollen. Zwar ist Deutsch dort die meistgesprochene der vier offiziellen Sprachen. Gesprochen wird aber Schwyzerdütsch, eine Variante des alemannischen Dialekts, den man auch im Südwesten Deutschlands spricht. Ähnlich ist es in Österreich: Auch dort sprechen die Menschen Varian-

ten von Alemannisch und Bairisch, allerdings leichter verständlich für Menschen, die Hochdeutsch sprechen. Schwierig wird es bloß, wenn Wörter ins Gespräch kommen, die nur Österreicher benutzen: So wird die Tomate zum „Paradeiser“ und der Januar zum „Jänner“.

der Zungenbrecher, -	kurzer Satz oder Text, der wegen ähnlicher Laute schwer auszusprechen ist
<u>leicht verständlich</u>	leicht zu verstehen

